

**Herausgeber:**

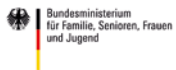
Verein Miteinander leben e.V., Mölln  
Email: miteinander.leben@t-online.de

**Autor\*in:**

Gabriele Hannemann, Mark Sauer



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



# ABSCHLUSS- BERICHT

... des Modellprojektes  
„Konzeptwerkstatt ZUGÄNGE SCHAFFEN“



## VORWORT

Antisemitismus im Unterricht zu behandeln, bedarf je nach Schulart und Klassenstufe sehr unterschiedlicher Zugänge bezüglich der Methoden, Lerninhalte und Formate. Die Angebote von Materialien und Medien wie auch von Exkursions- und Begegnungsformaten sind vielfältig und erlauben einen fundierten Unterricht von Klassenstufe 4 bis in die Oberstufe.

Um diesem komplexen Themenfeld im Unterricht gerecht zu werden und die Wesenszüge von Antisemitismus herauszuarbeiten, ist allerdings eine intensive Einarbeitung und Vorbereitung notwendig. Die bestehende Angebotsvielfalt erweist sich dabei eher als Herausforderung. Welche Materialien sind in welcher Klassenstufe zielführend, gar erprobt? Welche Medien hilfreich? Welche Exkursionen sinnvoll und sensibilisierend?

Die Frage des Zuganges stellt sich auch in noch grundsätzlicherer Art. Ist es sinnvoll, Antisemitismus im historischen Kontext zu thematisieren oder sollte eher an dessen Gegenwartsphänomen gearbeitet werden? Lässt sich Antisemitismus in historischen Betrachtungen überhaupt so weit begreifen, dass sich daraus ein Erkenntnisgewinn im Hier und Jetzt der SchülerInnen erwarten lässt? Ist Antisemitismus in all seinen Facetten überhaupt in nur einem Zugangsfenster beschreibbar?

Das Projekt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ - Konzeptwerkstatt Antisemitismus des Vereins Miteinander leben e.V. hat sich als gefördertes Modellprojekt des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ in den vergangenen vier Jahren mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Basierend auf dem Schulprojekt „Leben mit dem gelben Stern“, das seit 2002 im südöstlichen Schleswig-Holstein von Gabriele Hannemann mit Unterstützung des Bildungsministerium des Landes Schleswig-Holstein durchgeführt wird und über einen großen Fundus an Lehrerfahrung und Lehrkompetenz verfügt, wurden für nahezu alle Klassenstufen und Schularten praxisorientierte Unterrichtszugänge entwickelt und erprobt – historisch wie gegenwartsbezogen. Ziel des Projektes war dabei, eine fundierte und evaluierte Orientierung zu geben, wie das



Grundschüler\*innen der Till-Eulenspiegel- Schule Mölln arbeiten in der Ausstellung „Lesen & Schreiben mit Anne Frank“, die als Lehrmedium in der Gemeinschaftsschule Lauenburgische Seen in Ratzeburg gezeigt und anschließend evaluiert wurde.

Erstes Expertengespräch zum Auftakt des Bundesmodellprojektes „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ des Verein Miteinander leben e.V. (v.l.) Sieghard Bußenius, Verein Miteinander leben e.V, Gabriele Hannemann, Projektleiterin des Bundesmodellprojektes, Dr. Ittai Joseph Tamari von der Ludwig-Maximilian Universität München, Schulrätin Katrin Thomas, Larissa Bothe vom Anne Frank Zentrum Berlin und Birte Hewera vom German Desk der Internationalen Schule für Holocaust Studien (ISHS) der Gedenkstätte Yad Vashem





Thema Antisemitismus im Unterricht sinnvoll, empathiebildend und sensibilisierend behandelt werden kann. Unterschiedliche Institutionen aus dem gesamten Bundesgebiet, die sich als Netzwerkpartner bereit zeigten, eigene Lehrkonzepte und Unterrichtserfahrungen dem Werkstattprojekt zur Verfügung zu stellen sowie bei der Fortbildung von Lehrkräften mitzuwirken, unterstützten bei dieser Aufgabe.

Die Ergebnisse dieser praxisorientierten Werkstattarbeit, an der sich rund 4.750 SchülerInnen in knapp 100 zweitägigen Workshopeinheiten an Grund-, Gemeinschafts- und Förderschulen, Gymnasien und berufsbildenden Schulen im Kreis Herzogtum Lauenburg, im Kreis Stormarn, in Lübeck, Bad Segeberg und Hamburg beteiligten, sind in dieser Abschlussbroschüre zusammengefasst. Sie sollen Orientierung geben und Motivation, sich im Unterricht mit dem Thema Antisemitismus in einer Weise auseinanderzusetzen, dass junge Menschen ihn als solchen erkennen, entlarven und ihm aktiv widersprechen können.

#### **Fünf Thesen können der Ergebnispräsentation strukturgebend vorangestellt werden:**

1. Um Antisemitismus zu verstehen, muss man Kenntnisse über das Judentum haben und jüdischem Leben möglichst altersgerecht begegnen.
2. Antisemitismus in historischem Kontext zu bearbeiten, benötigt grundsätzlich einen empathiebildenden Ansatz und einen Brückenschlag in die Lebenswirklichkeit junger Menschen.
3. Antisemitismus sollte möglichst frühzeitig zum Unterrichtsthema gemacht werden.
4. Antisemitismus muss immer auch im aktuellen Kontext behandelt werden.
5. Um Antisemitismus in all seinen Facetten im Unterricht zu behandeln, bedarf es vielfach eines impulsgebenden Projektangebotes von außerhalb.

## **INHALT**

<b>1. WISSEN ZU UND AUS DEM JUDENTUM?</b> .....	6
1.1 Begründung	6
1.2 Vertiefender Unterricht .....	6
1.2.1 Projekttag Judentum .....	6
1.3 Begegnung mit jüdischem Leben heute .....	7
1.3.1 Exkursionen.....	8
1.3.2 Dialogprojekt „LIK RAT“ .....	8
<b>2. DER HOLOCAUST IM UNTERRICHT</b> .....	11
2.1 Begründung	11
2.2 Vorbereitender Projekttag „Shoa“ .....	12
2.3 Vertiefender Unterricht .....	13
2.3.1 Zeitzeugenarbeit .....	13
2.3.2 Biographiearbeit in Text und Exkursion .....	15
2.3.3 Ausstellungen .....	15
2.3.4 Medieneinsatz.....	17
2.3.5 Theaterprojekte .....	18
<b>3. FRÜHE PRÄVENTION</b> .....	19
3.1 Begründung	19
3.2 Thematisierung im Sachunterricht der Klasse 4 .....	20
3.3 Unterrichtsausgestaltung .....	21
3.3.1 Vorbereitende Elternarbeit .....	21
3.3.2 Vorbereitende Projekttag „Judentum“ und Shoa“ .....	22
3.4 Vertiefender Unterricht .....	22
3.4.1 Erstbegegnung mit der Shoa .....	22
3.4.1.1 „Marisha - das Mädchen aus dem Fass“ von Gabriele Hannemann.....	22
3.4.1.2 „Gern wäre ich geflogen - wie ein Schmetterling“ von Hannah Gofrith .....	23
<b>4. ANTISEMITISMUS HEUTE</b> .....	24
4.1 Begründung	24
4.2 Unterrichtsausgestaltung .....	26
4.2.1 Zugang über den „Nahostkonflikt“ .....	26
4.2.2 Zugang über „tagesaktuelle Vorfälle“ .....	28
4.2.3 Zugang über „soziale Medien“ .....	28
4.3 Hindernisse im Unterricht .....	29
<b>5. UNTERRICHTSIMPULSE VON AUSSEN</b> .....	30
5.1 Begründung	30
5.2 Unterrichtsbegleitende Projekte .....	31
5.3 Fortbildungen .....	34
5.4 Beratungen	35
<b>6. FAZIT</b> .....	36



## I. WISSEN ZU UND AUS DEM JUDENTUM?

**These 1: Um Antisemitismus zu verstehen, muss man Kenntnisse über das Judentum haben und jüdischem Leben möglichst altersgerecht begegnen.**

### I.1 Begründung

Aus der Erfahrung der Konzeptwerkstatt „Zugänge schaffen“ ist für den Unterricht zum Themenkomplex Antisemitismus eine grundsätzliche und einführende Annäherung an das Thema Judentum unabdingbar, um bestehendes Vorwissen zu strukturieren, zu erläutern und zu ergänzen.

Eine im Zuge der Werkstattarbeit durchgeführte Evaluation mit Grundschulklassen der Klassenstufe 4 zeigt beispielhaft, dass durchaus Vorwissen zum Thema Judentum vorhanden ist. Sachfragen im Auswahlverfahren konnten rund 60 – 70 % der Kinder beantworten. Allerdings wurde bei der Auswertung ebenfalls deutlich, dass dieses Vorwissen oft unstrukturiert ist.

So konnten freie Sachfragen im Gegensatz zum Auswahlverfahren nur ganz selten korrekt beantwortet werden. Bei Fragen nach eigenem Wissen, wie zum Beispiel der Kenntnis jüdischer Feiertage, konnten rund 87 % der Kinder keine Angaben machen. In der Analyse des Vorwissens wurde zudem deutlich, dass Juden umgehend auf die Vernichtung im Zweiten Weltkrieg reduziert und als eigenständige Religion oft nicht wahrgenommen werden.

Nacherhebungen am Ende eines Projekttagess zum Thema Judentum zeigten, dass sich die SchülerInnen offensichtlich fundiertes Wissen aneignen konnten. In den Grundauswertungen lagen die richtigen Antworten zwischen 80 und 90 Prozent, sowohl bei den Auswahlfragen als auch im Bereich der freien Antworten.

### I.2 Vertiefender Unterricht

#### I.2.1 Projekttag Judentum

Ein im Rahmen der Werkstatt entwickelter Projekttag zum Thema Judentum, hier beschrieben im Ablauf für die 4. Klassenstufe in der Grundschule, ist mit acht Doppelstunden angelegt. Die SchülerInnen starten dabei mit einem Arbeitsbogen zu ihrem Vorwissen. Der Unterricht ist so strukturiert, dass sich gebundener Unterricht mit Stationsangeboten abwechselt bzw. ergänzt. Die Schüler sollen anhand von realen Geschichten, Bildern, Musik, Kurzfilm und Tanz ausschnitthaft einen Einblick ins

Judentum erhalten. Dabei soll die Vielfalt dieser Religion einschließlich des gegenwärtigen jüdischen Lebens vermittelt werden.

Einführend erschließen sich die SchülerInnen mit Hilfe eines Materialenkoffers mit jüdischen Kultgegenständen das Thema. Dabei wird der Schwerpunkt auf die Bedeutung der Thora, der zehn Gebote, des jüdischen Kalenders, der jüdischen Fest- und Feiertage, der Synagoge, der Speisegesetze sowie der Beschneidung gelegt. Die hebräische Schrift darf mit Hilfe von Schablonen geschrieben werden. Die Kultgegenstände werden aus dem Koffer gewählt, die Kinder beschreiben und erraten ihre mögliche Funktion. Der Gegenstand wird dann mit dem Begriff versehen, dieser wird an den Gegenstand angeheftet und erklärt. Die Kinder singen auch ein hebräisches Lied.

Nach der Einführung arbeiten die SchülerInnen an Stationen ihrer Wahl. Kindgerechtes und bewährtes Material ist dafür beispielsweise im Arbeitsheft „Schalom! - Das Judentum in der Grundschule“ zu finden. Stationen sind: der jüdische Kalender, der Glaube an den einen Gott, die Thora, Hebräisch, die Sprache der Thora, die Synagoge und der Sabbat. Die Kultgegenstände bleiben während des Arbeitens auf einem Tisch sichtbar. Jede Station folgt dem gleichen Aufbau. Die SchülerInnen lesen die Stationskarte und lösen danach die dazugehörigen Aufgaben, zu denen es immer auch Zusatzaufgaben gibt. Die Materialien sind so beschaffen, dass sie auch ohne Stationen gut einsetzbar sind, jedoch müssen unbedingt differenzierte Arbeitsbögen angeboten werden. Ein Memory zum Judentum ist ein zusätzliches Spielangebot.

Die letzten beiden Doppelstunden sind dem aktuellen jüdischen Leben gewidmet. Dazu kann und sollte auch ein Besuch in der Synagoge in Hamburg oder Lübeck erfolgen. Grundsätzlich gilt es deutlich zu machen, dass gegenwärtiges jüdisches Leben in Deutschland, auch in der Nähe, stattfindet. Falls Exkursionen nicht möglich sind, ist der Text „Judith, ein jüdisches Mädchen in Deutschland“ (Calwer Verlag) empfehlenswert. Darin erzählt Judith den Kindern etwas über jüdische Kinder in Deutschland und in Israel. Beendet wird die Einheit z.B. mit einem israelischen Tanz: „Od Ye Shama“ und einem hebräischen Lied: „Shalom Chaverim“.

#### I.3 Begegnung mit jüdischem Leben heute

Fehlende Bezüge zum jüdischen Leben der Gegenwart sind - so ein Ergebnis eines überregionalen Expertenaustauschs innerhalb der Werkstattarbeit - für SchülerInnen und Lehrkräfte gleichermaßen ein großes Hindernis in der Bearbeitung von Antisemitismus in seinen aktuellen Ausprägungen. Konkrete Zugänge zu jüdischen Lebenswelten sowie Begegnungen und Austausch mit möglichst gleichaltrige Jüdinnen und Juden



würden vor allem jungen Menschen helfen, eigene Perspektiven auf aktuelle antisemitische Tendenzen zu gewinnen und diese besser zu erkennen, nachzuvollziehen und als solche einzuordnen. Ein Fokus auf gemeinsame, aktuelle Lebenserfahrungen würde zudem dazu beitragen, das historisch fixierte Bild von Juden in der Opferrolle aufzubrechen und wäre so eine wichtige Ergänzung zur Vermittlung des Holocausts. Bei nur rund 130.000 Juden in Deutschland ist es für die allermeisten Menschen allerdings beinahe ausgeschlossen, alltägliches jüdisches Leben kennenzulernen und zu erleben. Es bedarf einer aktiven Hinwendung, auch über räumliche Distanzen hinweg, in die größeren Metropolen. Für Schulen kann dies zuvorderst im Rahmen von Exkursionen geschehen, beispielsweise durch Besuche von Synagogen. Darüber hinaus bietet aber auch das Jugendbegegnungsprogramm „LIK RAT“ des Zentralrates der deutschen Juden eine interessante Möglichkeit. Weitere Zugänge können kultureller Art sein, wie die Begegnung mit dem jüdischen Rapper Ben Salomo oder auch auf religiöser Ebene, z.B. durch den Klassenbesuch eines Rabbiners oder eines jüdischen Gelehrten.

### 1.3.1 Exkursionen

Exkursionen zu Orten des jüdischen Lebens scheinen für Schulen im ersten Schritt gut praktikabel, um jüdischem Leben in der Region zu begegnen. Es gibt beispielsweise in Hamburg oder Lübeck die Möglichkeit, Synagogen zu besuchen und dort eine sachkundige Führung zu erhalten. Deren Charakter hält die SchülerInnen allerdings oftmals in der Rolle des Betrachters. Sie können zwar Fragen zum Ort und auch zu jüdischem Leben stellen, es kommt dabei aber nur selten zu prägenden zwischenmenschlichen Begegnungsmomenten. Bei wohlmeinend organisierten Gesprächen mit Gemeindemitgliedern gibt es zudem teilweise Sprach- wie auch erhebliche Altersbarrieren, da einige Gemeinden eine Überzahl russischsprachiger Mitglieder in hohem Alter haben, mit denen eine Verständigung schwierig bis gar nicht möglich ist. So bleibt auch hier die Begegnung mit jüdischem Leben überwiegend ortsbezogen, weniger menschlich interagierend.

### 1.3.2 Dialogprojekt „LIK RAT“

Ein gänzlich anderes Konzept verfolgt das Dialogprojekt „LIK RAT“ ([www.likrat.de](http://www.likrat.de)), hebräisch für „auf einander zu“. Es ermöglicht SchülerInnen einen unbefangenen Zugang zum Thema Judentum. Junge Jüdinnen und Juden stellen sich, ihr Leben und ihre Religion in Schulklassen vor. Dies geschieht in Form eines locker gestalteten Dialogs, der von der Gleichaltrigkeit der Partner im Sinne eines „Peer to Peer“ lebt. Er ermöglicht ein unbefangenes Gespräch „auf Augenhöhe“ rund um das Thema Judentum, um so stereotype Wahrnehmungen zu durchbrechen, antisemitischen

Ressentiments entgegen zu wirken und ein gegenwartsbezogenes Judentum zu vermitteln.

Im Rahmen der Werkstattarbeit wurde solch eine Jugendbegegnung mit der Stormarnschule in Ahrensburg organisiert. Für die SchülerInnen war diese Begegnung nach Aussage der beteiligten Lehrkräfte sehr bereichernd, da die meisten Schülerinnen und Schüler nach eigener Aussage noch nie mit einer Jüdin oder einem Juden gesprochen hatten. Das Gespräch verlief thematisch sehr vielfältig, was vor allem daran lag, dass die beiden jüdischen Schülerinnen allen Fragen sehr offen begegneten. So wurden Unsicherheiten und Berührungsängste schnell abgebaut und es entstand ein respektvolles und angeregtes Gespräch auf Augenhöhe - über religiöses Judentum, Feiertage, Judentum im Alltag, Gebote und Verbote, Vorstellungen der Eltern, Zukunftswünsche, Ängste, Antisemitismus in Hamburg und Deutschland sowie über die Vielfältigkeit des Judentums in Israel (Religion, Kultur und Nation). Es kamen deutliche Unterschiede, aber vor allem viele Gemeinsamkeiten ans Licht.

Alle Schülerinnen und Schüler der Stormarnschule waren sich im Anschluss darin einig, dass diese natürliche Art der Begegnung ihnen das Judentum verständlicher gemacht und nähergebracht hat und in allen Klassen durchgeführt werden sollte.

### Erfahrungen:

“Es war toll, dass die beiden Mädchen sehr offen alle unsere Fragen beantwortet haben.” (*Lucie, 15 Jahre*)

“Ich war überrascht, dass es für Eden und Michelle keine bewusste Entscheidung für das Judentum gab, sondern die Religionszugehörigkeit klar war, denn sie wurden hineingeboren.” (*Bjarne, 16 Jahre*)

“Ich fand sehr gut, dass die beiden mit den Klischees aufgeräumt haben, dass man Juden auf der Straße nicht erkennen kann.” (*Johann, 15 Jahre*)

“Besonders spannend war, dass die Beiden zwei unterschiedliche Perspektiven auf das Judentum geboten haben. Eden befolgt die Gebote strenger und Michelle geht eher freier damit um.” (*Felix, 16 Jahre*)

“Die Begegnung war eine tolle Vorbereitung auf das Unterrichtsthema Antisemitismus und Holocaust. Es ist schön zu sehen, dass es ein lebendiges Judentum in Deutschland gibt.” (*Lilly, 15 Jahre*)

“Es war super, dass die Beiden in unserem Alter sind, dadurch war alles viel authentischer und persönlicher, als wenn Erwachsene oder Lehrer berichten.” (*Lina, 15 Jahre*)



## Kulturelle Begegnungen

Eine weitere Möglichkeit, Begegnungen mit jüdischem Leben in Schulen zu ermöglichen, bieten Kulturprojekte. Es gibt eine Vielzahl jüdischer Künstler\*innen, die über schulische Kunstaktionen wie Lesungen, Theaterprojekte oder Schulkonzerte eingebunden werden können. Ein namhaftes Beispiel ist der jüdische Rap-Musiker Ben Salomo, der in dieser Weise Schulkonzerte anbietet. Ebenso bietet der Ariella Verlag aus Berlin, der pädagogisch wertvolle jüdische Kinderliteratur vor allem über jüdische Traditionen und gegenwärtiges jüdisches Leben verlegt, Lesungen in Schulen, Puppentheater sowie Workshops zu Thora und Judentum für Kinder und Erwachsene an. Der inhärent dialogische Ansatz von Kulturprojekten eröffnet Kindern und Jugendlichen in Gesprächsrunden, in gemeinsam gestalteter Kunstarbeit oder auf Mitmachkonzerten mit Lied und Tanz viele niederschwellige Zugänge für Begegnungserfahrungen.

Hierbei ist eine Kooperationsbeziehung von Schulen mit externen Projektträgern vorteilhaft, um die Kontakte, die Finanzierung und die Logistik zu organisieren. Beispielfähig kann hier das Schulkonzertprogramm „Share my Music“ des Vereins Miteinander leben e.V. genannt werden, das seit vielen Jahren Musiker aus den europäischen Partnerregionen Schleswig-Holsteins im Rahmen eines Welt-Musikfestivals für Mitmachkonzerte in Schulen der Region vermittelt. Im Rahmen dieser Kooperation übernimmt der Projektträger die gesamte Vorbereitung. Die teilnehmende Schule stellt die Räumlichkeit und sorgt für das Schülerpublikum.

## Besuch eines Rabbiners oder eines jüdischen Gelehrten

Mit überschaubarem Aufwand von Schulen selbst zu organisieren sind Schulbesuche eines Rabbiners oder eines jüdischen Gelehrten. Hier ist die größte Hürde in den allermeisten Fällen die Kontaktvermittlung und –aufnahme, bei der zuweilen externe Projektträger helfen können. Solche Gespräche, beispielsweise im Rahmen des Religionsunterrichtes, können einen guten Eindruck vermitteln, wie die Lebenswirklichkeit vieler jüdischer Gemeinden aussieht. Neben religiösen Aspekten können Rabbiner und jüdische Gelehrte oftmals gerade den Alltag von Jüdinnen und Juden gut beschreiben – sowohl die Vielfältigkeit als auch die Probleme. So ist die Spannweite jüdischer Glaubensgemeinschaften von orthodox bis liberal Kindern und Jugendlichen meistens unbekannt. Ebenso aber auch die Schwierigkeiten, beispielsweise überhaupt genügend Rabbiner für die Gemeinden zu finden oder die Überalterung der überwiegend russischsprachigen Gemeinden. In solchen Gesprächen sind auch historische Einordnungen und Vergleiche von jüdischem Leben einst und jetzt gut möglich. Gerade die Zäsur des Nationalsozialismus mit der nahezu vollständigen Auslöschung jüdischen Lebens in Deutschland kann so ein wenig fassbarer werden.

Grundsätzlich wurde im Rahmen der Werkstattarbeit eine große Offenheit bei jüdischen VertreterInnen für solche Begegnungsarbeit wahrgenommen. So bot sich Rabbiner Dr. Yakov Yosef Harety für Liederabende an sowie für Schülergespräche Dr. Ittai Tamari vom Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, ebenso Elisabeth Friedler, Jugenddezernentin der jüdischen Gemeinde in Hamburg und Leiterin des Jugendzentrum Chasak.

## 2. DER HOLOCAUST IM UNTERRICHT

**These 2: Antisemitismus im historischen Kontext zu bearbeiten, benötigt grundsätzlich einen empathiebildenden Ansatz und einen Brückenschlag in die Lebenswirklichkeit junger Menschen.**

### 2.1 Begründung

Antisemitismus in seinem historischen Kontext mit SchülerInnen zu thematisieren, bedarf neben der pädagogischen Vermittlung von Inhalten empathiebildender Ansätze sowie den Brückenschlag in die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen. Die Shoa nur faktenbasiert als historisches Ereignis der deutschen Geschichte nachzuzeichnen, greift zu kurz. Die Vehemenz dieses Genozoids ist in seiner Dimension kaum zu erfassen und muss zwangsläufig zu emotionalen Abwehrhaltungen führen. Hier gilt es, bei den SchülerInnen behutsam Neugier zu wecken für das Geschehene, aber auch für die Bedeutung dieses Geschehenen in ihrem eigenem Leben. Neugier und Empathiebildung im Sinne der erstgenannten Zielsetzung lässt sich vor allem über Biographiearbeit erzeugen. Die Fokussierung auf ein Einzelschicksal der Shoa ermöglicht es den SchülerInnen, sich stärker auf das Geschehene einzulassen. Hier eignen sich in erster Linie Zeitzeugenbegegnungen mit Überlebenden der Shoa oder biographische Geschichten im Unterricht, verbunden mit Exkursionen zu authentischen Orten dieser Geschichten.

Entscheidend für einen wirklichen nachhaltigen Vermittlungserfolg ist jedoch, eine Neugier im zweiten genannten Sinne zu erzeugen und die Frage aufzuwerfen: „Was hat das mit mir und meinem Leben zu tun?“. Die „Lehren aus der Shoa“ zu ziehen bedeutet in diesem Sinne, die biographischen Erzählungen mit der eigenen Lebenswirklichkeit zu verknüpfen, beispielsweise über die Thematisierung von Vorurteilen und Diskriminierung.

„Diskriminierung ist die Ungleichbehandlung auf der Basis von konstruierten Kategorien und Zuschreibungen wie der ethnischen Herkunft, Hautfarbe, das Geschlecht, die Religion, sexuelle Orientierung, der soziale und sozioökonomische Status, das Alter



oder eine Behinderung ohne sachlichen Grund. Obwohl grundlegende Menschenrechte zur Gleichbehandlung aller Menschen in den Verfassungen oder Gesetzgebungen verankert sind, findet Diskriminierung auch weiterhin auf persönlicher als auch auf gesellschaftlicher Ebene statt<sup>1)</sup>

Im Anschluss an Unterrichtseinheiten zum historischen Antisemitismus mit den SchülerInnen über eigene Diskriminierungserfahrungen zu diskutieren, kann den Bezug zur eigenen Lebenswirklichkeit verdeutlichen. Gibt es im Klassenverband Schüler, die diskriminiert werden und wenn ja, warum? Liegen dabei Vorurteile zugrunde und bestimmen sie bewusst oder unbewusst das Handeln? Welche Verantwortung trage ich in solchen Prozessen? - Im Lichte der erfahrenen Lebensgeschichten Reflexionen über eigene Einstellungen und eigenes Handeln in Bewegung zu setzen, erweist sich so als befruchtend. Die Erzählung einer schrittweise erfolgenden Abwertung, von zunächst sublimen Ausgrenzung über offene, von vielen getragene Diskriminierung bis hin zur gesellschaftlichen Stigmatisierung und schließlich organisierter Verfolgung kann verdeutlichen, wohin solche Prozesse der Diskriminierung und der Vorurteilsbildung, beispielsweise beim Mobbing, führen können, wenn man sich ihnen nicht aktiv entgegenstellt und ihnen Einhalt gebietet. Dieser individuelle Erkenntnisgewinn sollte Ziel jeder Vermittlung von Antisemitismus im historischen Kontext sein.

## 2.2 Vorbereitender Projekttag „Shoa“

Aus der Unterrichtserfahrung der Konzeptwerkstatt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ ist neben der Einführung zum Thema Judentum ein Projekttag ‚Shoa‘ ein wichtiger, vorbereitender Baustein, um vorhandene Wissensselemente zu strukturieren, zu erläutern und zu ergänzen. Die Themen Judentum und Erstbegegnung mit der Shoa müssen unbedingt getrennt behandelt werden. Der Projekttag mit drei Doppelstunden beinhaltet die Erhebung des Vorwissens sowie Gespräche zu dem Thema. Die SchülerInnen werden dabei animiert zu erzählen, was sie als Tatsachenberichte oder Sachinformationen von Großeltern oder Eltern zu dem Thema bereits erfahren haben. Aber auch unsortierte Informationen aus den Medien oder von älteren Geschwistern werden zusammengetragen.

Danach werden im Stuhlkreis Bilder und Gegenstände aus der damaligen Zeit gezeigt. Jede/r SchülerIn wählt sich ein Bild aus und beschreibt es (z.B. Schwarz-Weiß-Bilder, Opfer-Täter-Perspektive, anderes Aussehen der Kleidung, Kennzeichnung mit dem

<sup>1)</sup> aus: Umgang mit Antisemitismus an der Grundschule, Senatsverwaltung für Bildung und Familie, Januar 2020

Stern usw.). Es folgt die Betrachtung der antijüdischen Gesetze sowie das Sortieren nach Jahreszahlen. Diese werden auf eine Litfaßsäule geklebt. Die einzelnen Gesetze werden besprochen und bewertet, und es erfolgt ein Transfer zur heutigen Zeit und damit auf das eigene Leben.

## 2.3 Vertiefender Unterricht

### 2.3.1 Zeitzeugenarbeit

**„Wer Zeitzeugen zuhört, wird selbst zu einem“**

*Auszug aus einer Rede von Elie Wiesel in Yad Vashem)*

Ein wiederkehrender Schwerpunkt in der Arbeit der Konzeptwerkstatt „Zugänge schaffen“ war die Einbindung von jüdischen ZeitzeugInnen im Unterricht. Jeweils zum 9. November und 27. Januar wurden in Kooperation mit dem Verein Yad Ruth e.V. Überlebende der Shoa eingeladen, um ihre Lebensgeschichte vor mehreren Klassen einer Schule erzählen. Dabei ging es immer gleichermaßen um die Lebensgeschichte wie auch um deren aktuelle Botschaft für die SchülerInnen heute.

Der Einsatz von ZeitzeugInnen ist in vielerlei Hinsicht äußerst wertvoll zur Vermittlung der Shoa. Über die Geschichte eines Überlebenden bekommt die Geschichte der Shoa ein Gesicht und einen Namen und die SchülerInnen die Möglichkeit, direkt und konkret jene Fragen zu stellen, die sie bewegen. Die schon sehr alten Zeitzeugen erzählen aus ihrem Leben vor, während und nach der Shoa. Die meisten zeigen Filmausschnitte, lesen autobiografische Texte oder erzählen ihre Geschichte frei mit Hilfe von Erinnerungsobjekten.

Das Judentum hat eine lange Geschichte und eine reiche Tradition, was sich in den Lebensgeschichten widerspiegelt. Die Perspektive einzelner Zeitzeugen veranschaulicht deutlich, dass Juden keine homogene Gruppe sind; sie zeigt - auch im Hinblick auf das eigene Herkunftsland sowie die eigene Religiosität - gerade die Vielfalt jüdischer Identitäten und Lebenswelten.

Die Schulklassen werden im Rahmen solcher Zeitzeugenbesuche von der Projektleiterin auf die Shoa und die Lebensgeschichte der jeweiligen Person vorbereitet. Insgesamt ist es dabei wichtig, im Unterricht zur Shoa eine angemessene Balance zwischen Emotionalität und Sachlichkeit zu finden.

Im Zeitraum der Werkstattarbeit waren Juliane Zarchi (als Kind im Kaunaer Ghetto aus Litauen, Eva Szepesi (Auschwitzüberlebende) aus Frankfurt mit Tochter, sowie Tswi Josef Herschel (Lebenskalender und Leben mit verschiedenen Identitäten) aus



Israel mit Tochter jeweils über eine Woche als ZeitzeugInnen in Schulklassen tätig. Durch die zusätzlichen Beiträge der Töchter wurde sehr deutlich, welchen Einfluss die transgenerationale Weitergabe von Traumata auf Familien hat und wie die tägliche Präsenz der Shoa in den Familien weiterhin wirkt. Alle ZeitzeugInnen verstanden es, den SchülerInnen eindringlich den Beginn der Shoa mit der rasch zunehmenden Abwertung und Ausgrenzung aus ihrer Sicht zu vermitteln. Für solche Prozesse, so die einhellige Botschaft der Überlebenden, gelte es sensibel zu sein und sich ihnen entgegenzustellen. Mobbing oder Rassismus sind Phänomene, die SchülerInnen auch heute wahrnehmen können oder selbst erfahren. Zu entschiedenem Handeln und Einspruch aufzurufen, war und ist für alle Zeitzeugen eine Kernbotschaft ihrer Erzählung.

Die SchülerInnen mit deutscher Herkunft sind immer sichtlich bewegt von den Lebensgeschichten der Zeitzeugen. Einen Namen und ein Gesicht vor sich zu sehen, macht Geschichte vor den Augen lebendig. Hinterfragen der eigenen Familiengeschichte dagegen erfolgt wenig. Für die SchülerInnen mit Fluchterfahrungen war die Auseinandersetzung mit den Lebenszeugnissen jüdischer Überlebender herausfordernd, da sie eigene Fluchterfahrungen gemacht haben und oft selbst noch traumatisiert waren. Hier erwies es sich als sehr hilfreich, den SchülerInnen Raum zu geben, vor der Auseinandersetzung mit den Lebensgeschichten der ZeitzeugInnen ihre eigene Geschichte zu berichten. Die Shoa wurde und wird z.B. in den arabischen Ländern geleugnet und war und ist dort kein Bestandteil im Unterricht. Die Arbeit mit Lebensberichten kann für Jugendliche ein geeigneter Zugang zur Thematik sein, um sich für neue Lernprozesse zu öffnen und alte Überzeugungen zu hinterfragen. Deshalb ist auch der Einsatz eines jüdischen Zeitzeugen von erheblicher Bedeutung.

Schulen zeigen sich durchweg sehr offen für den Einsatz von Shoa-Überlebenden. Allerdings wurde im Rahmen der Werkstattarbeit sehr deutlich, dass die alten Menschen dabei Unterstützung brauchen. Organisatorisch sind sie kaum in der Lage, einen Besuch selbst zu realisieren. Angesichts ihres Alters sind Shoa-Überlebende oft auf intensive Betreuung angewiesen. Zudem fehlen vielfach die Kontakte zu ihnen, und das Erarbeiten der erforderlichen Vertrauensgrundlage ist sehr aufwendig. Der Verein Yad Ruth e.V., ein Kooperationspartner im Werkstattprojekt, hat viele Jahre dafür gebraucht. Ebenso ist es sehr wichtig, Schulklassen auf den Besuch von ZeitzeugInnen mit Hintergrundwissen zur Shoa, aber auch mit Hintergrundwissen zu den jeweiligen Persönlichkeiten, vorzubereiten. Als Erfahrungswert der Werkstattarbeit hat sich ein arbeitsteiliges Kooperationsmodell als empfehlenswert herausgestellt, wie es der Verein Yad Ruth e.V. entwickelt hat: Die Schule sorgt für die Teilnahme von SchülerInnen und den zeitlichen Rahmen für deren Vorbereitung, für das Gespräch und bestenfalls

auch dessen Nachbereitung. Der externe Projektträger kümmert sich um Auswahl, Logistik und Betreuung der ZeitzeugInnen sowie um die Vorbereitung und die Durchführung des Gesprächs.

### 2.3.2 Biographiearbeit in Text und Exkursion

In der Konzeptwerkstatt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ wurden Lebenserzählungen von ZeitzeugInnen auch in Textform eingesetzt. Hier gibt es eine Fülle von geeigneten Beispielen in unterschiedlichen Formen - als Dokumentation, als Erzählung, als Tagebuch. Beispielhaft sei hier auf das Tagebuch der Anne Frank verwiesen. Allerdings erweist sich der Einsatz solcher Texte deutlich weniger empathiebildend als die persönliche Begegnung mit ZeitzeugInnen der Shoa. Dies lässt sich jedoch beeinflussen, wenn der Text mit einer Exkursion zu einem Ort verbunden wurde, der mit dem Geschehenen in einem authentischen Zusammenhang steht.

Die „Kinder vom Bullenhuser Damm“ können hier beispielhaft genannt werden. An der gleichnamigen Straße im Hamburger Stadtteil Rothenburgsort liegt das ehemalige Schulgebäude Bullenhuser Damm, in dem die SS in der Endphase des Krieges, der Nacht zum 21. April 1945, ein grausames Verbrechen verübte. Zwanzig jüdische Kinder wurden zusammen mit ihren Pflegern im Keller des Gebäudes, das während des Krieges als Nebenlager des KZ Neuengamme gedient hatte, ermordet. Ihre Lebens- und Leidensgeschichten sind umfassend dokumentiert, der Ort des Verbrechens ist bis heute erhalten und für Jugendliche auch immer noch als Schule zu erkennen. Eine Biographiearbeit an den Schicksalen der ermordeten Kindern mit einem anschließenden Besuch des Gedenkortes - zu dem auch ein Rosengarten gehört, an dem die Jugendlichen jeweils selbst einen Rosenstock zum Gedenken setzen können - führt zu sehr bewegenden Reaktionen bei den SchülerInnen und auch zu einer nachhaltig empfundenen Verbindung zu den Kindern, die dort ermordet wurden. Dies ergaben Nachbefragungen sehr eindeutig.

### 2.3.3 Ausstellungen

Im Zuge der Werkstattarbeit wurde für einen vertiefenden Unterricht auch das Format der Ausstellung eingesetzt. Dazu gibt es zahlreiche Angebote, mit denen sich inhaltlich sehr gut zum Themenkomplex der Shoa arbeiten lässt. Das können Ausstellungen zu Biographien sein, wie sie beispielsweise das Anne-Frank-Zentrum in Berlin als Wanderausstellung für unterschiedliche Altersstufen anbietet („Anne Frank – Eine Geschichte für heute“ oder „Lesen und Schreiben mit Anne Frank“), vielfach verbunden mit einem Konzept der „Peer Education“ – Jugendliche begleiten Jugendliche. Das





können aber auch Ausstellungen zu Orten der Shoa sein, wie die Wanderausstellung zur „Geschichte der Jugend-KZs Moringen und Uckermark 1940 bis 1945“, zu einzelnen Verbrechen der Shoa wie die Wanderausstellung „Die Kinder vom Bullenhuser Damm“, zu einem zeitgeschichtlichen Erfassen, wie die Ausstellung „No Child's Play - Kein Kinderspiel“ der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem oder auch zu Geschichten von Zivilcourage wie die Ausstellung „BESA - Eine Sache der Ehre - Wie muslimische Albaner Juden retteten“, ebenfalls von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem.

Grundsätzlich eignet sich das Format der Ausstellung, um in Schulen über einen längeren Zeitraum und mit vielen Schulklassen zur Shoa zu arbeiten und dabei unterschiedliche Facetten genauer zu betrachten. Sie entwickeln oftmals den Charakter eines Impulsgebers in dem Sinne, dass sie während des Ausstellungsverlaufes auf immer mehr Interesse in der Schule treffen und zunehmend Lehrkräfte wie SchülerInnen animieren, sich damit zu befassen. In dieser Weise leisten Ausstellungen einen wichtigen Beitrag für einen vertiefenden Unterricht. Zuweilen entwickeln sich an den Schulen aus solchen Ausstellungsprojekten nachhaltig Folgeprojekte wie Exkursionen oder Medienprojekte.

Ausstellungen unterscheiden sich im Inhalt, in der dafür notwendigen Ausstellungsfläche und den zugehörigen pädagogischen Angeboten. Einzelne Sonderausstellungen können ohne Begleitkonzept gebucht und in Eigenregie der Schule präsentiert werden, beispielsweise die Wanderausstellung „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand während des Holocaust“ des United States Holocaust Memorial Museum. Andere Ausstellungen hingegen bedürfen in vielerlei Hinsicht einer Vorbereitung, die von Schulen nur im Rahmen einer Kooperation mit einem externen Anbieter leistbar ist. So übernimmt beispielsweise das Anne-Frank-Zentrum im Vorwege der Ausstellung die Ausbildung von jugendlichen Peer-Guides, ebenso die gesamte Logistik. Allerdings bedarf es hier einer entsprechenden finanziellen Leistung, die zunächst seitens der Schule eingeworben sein muss. Bei anderen Ausstellungen ist oftmals der Transport ein Hindernis, der von den Schulen selbst organisiert werden müsste. So empfiehlt es sich, externe, regionale Projektträger einzubinden. Sie können bei der Mittelakquise und bei der Logistik hilfreich unterstützen und somit das Lehrmedium „Ausstellung“ für Schulen deutlich einfacher verfügbar machen.

### 2.3.4 Medieneinsatz

Im Rahmen der Werkstattarbeit des Projektes „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ wurden wiederkehrend Medien im Unterricht eingesetzt, beispielsweise Ausschnitte aus filmischen Dokumentationen, die für nahezu jede Klassenstufe verfügbar sind. Beispielhaft ist hier das aufbereitete, vielfältige Medienmaterial zu nennen, welches vom Zentralrat der Juden in Deutschland bereitgestellt wird, auch zu Themen wie „Jüdisches Leben heute“ (<https://www.kmk-zentralratderjuden.de/themenbereiche/>) oder das Medienmaterial der Holocaustgedenkstätte „Yad Vashem“ für höhere Jahrgänge (<https://www.yadvashem.org/education/educational-videos.html>). Der Einsatz von Medien ist in dem Bereichen Judentum, Shoa und Antisemitismus von erhöhter Bedeutung. SchülerInnen haben von diesen Themen vielfach keine konkrete Vorstellung, weder inhaltlicher noch visueller Art. Medien können helfen, ein solches Vorstellungsgefüge von Information und Bild zu erzeugen, auf dessen Grundlage dann vertiefend gearbeitet werden kann.

Darüber hinaus wurde in der Werkstattarbeit auch das Format „Kino“ einbezogen und eine Sonderverführung des prämierten Dokumentarfilms von Karin Kaper und Dirk Szuszies „Wir sind die Juden aus Breslau“ im Kino Burgtheater Ratzeburg für die dortige Gemeinschaftsschule organisiert. Es ist ein Film von aktueller Brisanz, der ein eindringliches Zeichen setzt gegen stärker werdende nationalistische und antisemitische Strömungen in Europa. Ein Film, der aufzeigt, wohin eine katastrophale Abschottungspolitik gegenüber Flüchtlingen führt. Ein Film, der anhand der Lebensschicksale der Protagonisten auch die Gründung des Staates Israel mit den Erfahrungen des Holocaust in Verbindung setzt. Sowohl die Rezeption als auch die Möglichkeit zum anschließenden Gespräch mit dem Regisseur fiel bei den rund 140 SchülerInnen des 9. und 10. Jahrganges sehr positiv aus. Eine Nachbefragung ergab, dass sich ein Großteil von Ihnen emotional angesprochen und bewegt zeigte und der Wunsch nach mehr Informationen sehr ausgeprägt war. Dies bestätigten auch die beteiligten Lehrkräfte, die den Film in den einzelnen Klassen nachbereiteten. Allerdings muss auch festgehalten werden, dass solch ein durchaus wirksames Format wiederum nur angeboten werden kann, wenn es für die beteiligte Schule eine Unterstützung seitens eines externen Projektträgers gibt, wie hier das Werkstattprojekt. Die notwendigen Absprachen mit dem Kinobetreiber, mit dem Regisseur und Filmemacher, deren Unterbringung wie auch die Finanzierung des Medieneinsatzes (Honorare, Betreibergebühren) zeigten sich sehr zeit- und arbeitsintensiv und somit wenig geeignet, um von Schulen selbst organisiert zu werden.



### 2.3.5 Theaterprojekte

Wirksam zur vertiefenden Vermittlung des Themenkomplexes Shoa in weiterführenden Schulen zeigten sich im Rahmen der Werkstattarbeit auch passive wie aktive Theaterprojekte.

So gastierte die Hamburger SchauspielerIn Angela W. Röders in der Möllner Gemeinschaftsschule mit dem Solostück „Rose“ von Martin Sherman. **Rose** ist die Lebensgeschichte einer Jüdin im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert, die Geschichte einer Frau, die Witz, Humor, Weisheit, Geist, Gefühl und Lebenskraft in sich vereinigt. Rose erzählt vom Untergang der jiddischen Kultur, von der Kluft zwischen liberalen und orthodoxen Israelis und von der Entfremdung zwischen Israelis und Juden aus der Diaspora in der „Alten Welt“. Seitens der Schulleitung wurde diese Darbietung wie folgt resümiert: *„Im Rahmen der Woche zum Gedenken der Befreiung der Opfer von Auschwitz hatten wir im Januar die Gelegenheit, die SchauspielerIn Angela Röders mit dem Solostück „Rose“ in unserer Schule begrüßen zu dürfen. Einige SchülerInnen der 9. und 10. Klassen haben sich im Vorwege mit dem Judentum, dem Holocaust und dem Nahostkonflikt beschäftigt und konnten anhand der Aufführung erkennen, wie all diese Themen Einfluss auf das Leben einer einzigen Person nehmen konnten. Im Anschluss an die Aufführung gab es klasseninterne Gesprächsrunden, in denen Fragen geklärt wurden und über die vielen Themen des Stücks gesprochen werden konnte.“*

Solch eine Theateraufführung konnte die Gemeinschaftsschule Mölln ohne weiteres in Eigenregie organisieren. Ebenso wie die Inszenierung eines Theaterstücks mit SchülerInnen zu diesem Themenkomplex.

Angestoßen durch diese Aufführung und eine Fortbildung im Rahmen der Werkstattarbeit des Projektes „ZUGÄNGE SCHAFFEN“, erarbeitete ein Kursleiter der Möllner Gemeinschaftsschule mit seinen SchülerInnen des Wahlfaches „Darstellendes Spiel“ der Klassenstufe 10 in Eigenregie das Stück „1939: Damals war es die St. Louis“, das auf der Grundlage von Tagebuchaufzeichnungen einen breiten Themenbogen von Flucht und Vertreibung über Heimat und Identität bis hin zu Antisemitismus spannt. Hierbei zeigte sich, dass sich im Rahmen der Stoffakquise und der damit verbundenen Biografiearbeit vielfältige Möglichkeiten zu Wissenserwerb, zu Gesprächen und oft auch emotionalen Reflexionen boten, die aus Sicht des Kursleiters sehr nachhaltig wirkten. Im Ergebnis entstand ein bewegendes Theaterprojekt für die beteiligten SchülerInnen und - mit zwei öffentlichen Aufführungen - auch für das Publikum.

## 3. FRÜHE PRÄVENTION

**These 3: Antisemitismus sollte möglichst frühzeitig zum Unterrichtsthema gemacht werden.**

### 3.1 Begründung

Aus der Entwicklungspsychologie<sup>2)</sup> ist bekannt, dass die Hauptmeinungsbildung in den ersten sechs bis acht Lebensjahren entsteht, da in diesen Jahren die meisten Synapsenverbindungen bei Kindern entstehen. Ab dem achten Lebensjahr nimmt die Bildung der Synapsen ab. Werte, Normen und Meinungen werden in dieser ersten Entwicklungsphase gelegt. Kinder begegnen der Thematik der Shoa in den Medien, in der Familie oder aber auch durch die Auseinandersetzung von Geschwistern mit diesem Thema. Wie eine im Rahmen der Werkstattarbeit erhobene Evaluation belegt, haben Kinder der vierten Klasse bereits Vorstellungen über die nationalsozialistische Vergangenheit. Es sind diffuse Kenntnisse über Hitler, Konzentrationslager oder auch Hakenkreuze, die sie gesehen haben. „Auf dieser Ebene findet die Konfrontation mit dem Holocaust in der Regel abseits jedes gesteuerten und pädagogisch betreuten Lernprozesses statt“. (Noa Mckayton)<sup>3)</sup>. Bezogen auf die beiden Ebenen der Opfer und Täter verfügen sie deshalb in diesem Alter oft über ein unstrukturiertes und stereotypes Vorwissen. Schule bekommt so die Aufgabe, diese Informationen und Vorstellungen zu sortieren und pädagogisch zu begleiten. Karin Richter, Professorin für Literaturdidaktik an der Universität Erfurt, die ebenfalls ein Schulprojekt mit dieser Thematik an dritten und vierten Klassen in Grundschulen durchgeführt hat, warnt: „Bleiben die Fragen der Kinder unbeantwortet, füllen sie ihr Detailwissen mithilfe von Fantasie auf. Dann kann es leicht zu Vorurteilen gegenüber Juden kommen, die es gerade zu vermeiden gilt. Literatur und Kunst sind dagegen wichtige Hilfen, die Kinder aufzuklären, ohne sie zu überfordern.“ (Prof. Karin Richter)<sup>4)</sup>.

<sup>2)</sup> Oerter, Rolf; Montada, Leo (2008): Entwicklungspsychologie (6. Auflage). Weinheim: Beltz.

<sup>3)</sup> Mckayton, Noa (2011): Holocaustunterricht mit Kindern – Überlegungen zu einer frühen Erstbegegnung mit dem Thema Holocaust im Grundschul- und Unterstufenunterricht, in Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jahrgang, Nr. 9, S. 1-9

<sup>4)</sup> Biesenbaum, Hannegret (14.4.2011): Holocaust als Thema für Kinder, Deutschlandfunk – Aus Kultur- und Sozialwissenschaften, S. 2



Im Bereich Vorurteilsbildung, Umgang mit Andersartigkeit und Fremdenfeindlichkeit bietet eine altersgerechte Erstbegegnung mit der Shoa im Unterricht einen wichtigen Baustein im Hinblick auf die Entwicklung von Meinungs- und Wertebildung. Vorurteile und belastendes Vorwissen können somit pädagogisch rechtzeitig begleitet werden. Auch in den Dialogen mit den Eltern zeigt sich oft eine Befangenheit und Angst, mit den eigenen Kindern angemessen darüber zu sprechen. Die Enkel- und Urenkelgeneration der Täter befindet sich oft immer noch in familiären Verstrickungen und ist deshalb nicht unbefangen in der eigenen Auseinandersetzung mit dem Thema.

### 3.2 Thematisierung Im Sachunterricht Der Klasse 4

„Ergebnisse aus der Kindheitsforschung zu politischen Präkonzepten und Wissen über Geschichte legitimieren grundsätzlich die Thematisierung bereits im Sachunterricht“ („Grundschulunterricht“- „Sachunterricht“ 03/2015, S. 7).<sup>5)</sup> Die Frage, ob Holocaust und Nationalsozialismus im Heimat- und Sachkundeunterricht der Grundschule thematisiert werden dürfen, löst inzwischen keine didaktischen Grundsatzdebatten mehr aus. Detlef Pech fordert: „Holocaust und Nationalsozialismus müssen Gegenstände des Sachunterrichts sein. Sie sind aus lebensweltlicher wie bildungstheoretischer Perspektive relevant.“<sup>6)</sup> In Schleswig-Holstein kann das Thema im Lehrplan für Heimat- und Sachunterricht der Klasse 4 im Lernfeld 4: Heimat und Fremde. Menschen verschiedener Länder und Kulturen kennenlernen und verstehen (Leitthema 8)<sup>7)</sup> behandelt werden, um die Schlüsselqualifikationen „Ethische Einstellungen“ anzubahnen, z.B.: gegenüber anderen verantwortlich zu handeln, sich mit Benachteiligten zu solidarisieren, demokratische Handlungsweisen kennenzulernen und einzuüben.

Eine im Rahmen der Werkstattarbeit eigenständig durchgeführte Evaluation von bestehendem Vorwissen zu den Themen Judentum und Shoa zeigte zudem, dass das frühe historische Lernen zur Shoa durchaus ein Thema für 8- bis 12-jährige deutsche Kinder in einem nichtjüdischen Lernumfeld in der Grundschule ist. Die erhobenen Auswertungen von 18 Grundschulklassen der Klasse 4 aus dem Kreis Herzogtum Lauenburg belegen, dass die Kinder sehr wohl schon Informationen über die

nationalsozialistische Judenverfolgung und den Zweiten Weltkrieg haben. Es wurde deutlich, dass Kinder die notwendigen Fähigkeiten zum historischen Lernen und zur Auseinandersetzung mit dem Thema Holocaust besitzen. Die Tradierung historischer Erfahrungen erfolgt über die Medien, Familie und allgemein über die digitale Welt. Kinder haben in diesem Alter deshalb ein unsortiertes, fragmentiertes und zufälliges Wissen zu diesem Thema. Es wurde überdies belegt, dass die Schüler bereits stereotype Vorstellungen von Opfern und Tätern haben.

## 3.3 UNTERRICHTSAUSGESTALTUNG

### 3.3.1 Vorbereitende Elternarbeit

Unabdingbar für eine Behandlung von Holocaust und Nationalsozialismus im Heimat- und Sachunterricht der Grundschule ist nach Erfahrung der Konzeptwerkstatt „Zugänge schaffen“ die Einbindung der Eltern, und zwar bevor die Unterrichtsarbeit beginnt. Oft vermeiden Eltern, ihre Kinder mit der Thematik der Shoa zu konfrontieren, aus Angst sie emotional zu überfordern. Die Kinder sollen möglichst lange nichts von dem Thema wissen. Die Psychologie spricht von der unbewussten Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an die nachfolgenden Generationen (transgenerationale Weitergabe)<sup>8)</sup>, die bis zu vier Generationen auf Opfer- und Täterseite beinhaltet.

Im Rahmen der Werkstattarbeit wurden konkret für die einzelnen Schwerpunktthemen Elternbriefe verfasst und möglichst auch ein Elternabend eingesetzt, um die Eltern über die Themeninhalte, die zu behandelnden Bücher, die Ausstellung etc. zu informieren. Die pädagogischen Ziele und die didaktisch reduzierte Thematik wurden dabei erläutert. Ebenso wurde darauf hingewiesen, dass die Inhalte sensibel ausgewählt würden und auf grausame und traumatisierende Texte und Fotos zur Vermeidung einer „Schockpädagogik“ bewusst verzichtet werden würde. Die Resonanz der Eltern erwies sich dabei durchgehend als kritisch, aber auch aufgeschlossen und offen. In seltenen Fällen ließen kritische Nachfragen auf ein rechtsaffines Milieu schließen.

<sup>5)</sup> Pech, Detlef: Magazin „Grundschulunterricht“ Sachunterricht 03/2015

<sup>6)</sup> von Reeken, Dietmar (2007): Politische Bildung im Sachunterricht der Grundschule. Masterarbeit, S. 44-47

<sup>7)</sup> Lehrplan Schleswig-Holstein, Heimat- und Sachunterricht, Seite 110 /Stand 2016

<sup>8)</sup> Moré, Angela (2013): „Unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen“ aus: Journal für Psychologie, Jahrgang 21, 2. Ausgabe



### 3.3.2 Vorbereitende Projektstage „Judentum“ und Shoa“

Wie bereits zur grundsätzlichen Unterrichtsgestaltung in weiterführenden Schulen beschrieben, ist es auch im Rahmen von Angeboten zur frühen Prävention aus der Unterrichtserfahrung der Konzeptwerkstatt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ angezeigt, vor einer altersgerechten Erstbegegnung mit der Shoa zwei Thementage zum Judentum und zur Shoa vorzuschalten. Hierbei gilt im besonderen Maße, die durchaus vorhandenen Wissens Elemente zu strukturieren, zu erläutern und zu ergänzen. Dies gelingt auch in Klassenstufe 4 sehr gut mit der zuvor dargestellten Unterrichtsausgestaltung und den dort beschriebenen Arbeitsmaterialien.

## 3.4 Vertiefender Unterricht

### 3.4.1 Erstbegegnung mit der Shoa

Die Erstbegegnung mit der Shoa bedarf adressatengerechter Zugänge, angeknüpft an die Lebenswelt der SchülerInnen, sowie ansprechender Materialien. Passend erweist sich hier der biografische und regionale Zugang zur Geschichte des Holocaust anhand der authentischen Lebensgeschichte eines Kindes. Beispielhaft kann hier auf zwei Bücher verwiesen werden, die in der Konzeptwerkstatt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ evaluiert wurden und sich dabei als geeignet erwiesen, um sich kindgerecht mit dem Thema auseinanderzusetzen. Zu beiden Büchern gibt es ausgearbeitete Unterrichtseinheiten. In der Werkstattbroschüre „Frühe Prävention – Erstbegegnung mit dem Judentum und der Shoa in der Grundschule (Klassenstufe 4)“ sind entsprechende Unterrichtshinweise und – erfahrungen festgehalten.

#### 3.4.1.1 „Marisha - das Mädchen aus dem Fass“ von Gabriele Hannemann

##### Inhalt:

Das Kinderbuch beschreibt die wahre Geschichte der damaligen Marisha Dulberg und heutigen Malka Rosenthal aus Israel und ist mit vier Schulstunden einsetzbar. Malka Rosenthal wurde am 23. Oktober 1934 in Stanislawow (heute Ukraine, damals Polen) unter dem Namen Marisha Dulberg geboren. Ihre Eltern waren David und Fani Dulberg. Aus der Perspektive von Marisha wird von den behüteten Kindertagen als Tochter eines wohlhabenden, jüdischen Kaufmanns erzählt. 1939 kam Stanislawow unter sowjetische Besatzung. Mit dem Ausbruch des Krieges in ihrer polnischen Heimatstadt 1939 endet ihre unbeschwerter Kindheit. Erst jetzt wird ihr klar, dass sie Jüdin ist.

##### Ziele:

##### Sachkompetenz/Wissen

Die SchülerInnen lernen das Leben von Marisha vor, während und nach dem Nationalsozialismus kennen und erschließen sich darüber ein jüdisches Kinderschicksal in historischem Kontext.

##### Methodenkompetenz

Die SchülerInnen wenden Formen der Freiarbeit und des Stationenlernens in der Gruppenarbeit an. Sie können das angehängte Glossar sowie die dargestellte Landkarte zur Informationsgewinnung nutzen. Sie ordnen biografische Informationen in historische Kontexte ein. Es werden Präsentationstechniken wie Plakatgestaltung, Cluster und Interviewtechniken erworben.

##### Soziale Kompetenzen

Die SchülerInnen werden für ihr eigenes Leben und das Leben anderer Menschen im Hinblick auf Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit sensibilisiert. Sie lernen ihr eigenes Leben bewusster zu erleben und Schlussfolgerungen für ihre zukünftigen Handlungen im Hinblick auf gesellschaftliche Phänomene zu ziehen.

#### 3.4.1.2 „Gern wäre ich geflogen - wie ein Schmetterling“ von Hannah Gofrith

##### Inhalt:

Das Kinderbuch erzählt die persönliche Geschichte von Hannah Gofrith und ihrer Familie. Die Biografie vermittelt die Lebensgeschichte der Hannah sowie zentrale Eckpunkte der Geschichte des Holocaust. Zentrale Begriffe wie Kennzeichnung der Juden mit dem gelben Stern, das Leben im Ghetto und auch das Leben im Versteck finden sich in der Geschichte wieder. Das Ghetto, die Novemberpogromnacht und das Schulverbot schränken Hannahs Leben immer mehr ein. Die o.g. Kriterien sind vorhanden, jedoch fehlt der regionale Bezug. Hannahs Geschichte zeigt das Leben eines polnischen Mädchens vor, während und nach der Shoa auf. Die Dimension der Hoffnung durchzieht die gesamte Geschichte, ohne aber die Verfolgung mit ihren Konsequenzen auszulassen. Aufgezeichnet werden auch sehr anschaulich die Helfersysteme. Die Familie versteckte sich für längere Zeit auf einem Bauernhof und Hannah wird während einer Suchaktion durch die deutschen Soldaten in einem Kartoffelsack vom Sohn der Bäuerin getragen und deshalb nicht entdeckt. Ein weiteres Versteck finden Hannah und ihre Mutter für zwei Jahre bei einer christlichen Familie in Warschau. Das Buch endet mit einem Foto von Hannah, ihrem Sohn und Enkelkind sowie der Angabe ihrer Adresse in Israel.



## Ziele:

### Sachkompetenz/Wissen

Die SchülerInnen lernen das Leben von Hannah vor, während und nach dem Nationalsozialismus kennen und erschließen sich darüber ein jüdisches Kinderschicksal in historischem Kontext.

### Methodenkompetenz

Die SchülerInnen wenden Formen der Freiarbeit und des Stationenlernens in der Gruppenarbeit an. Sie ordnen biografische Informationen in historische Kontexte ein. Es werden Präsentationstechniken wie Plakatgestaltung, Cluster und Interviewtechniken erworben.

### Soziale Kompetenzen

Die SchülerInnen werden für ihr eigenes Leben und das Leben anderer Menschen im Hinblick auf Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit sensibilisiert. Sie lernen ihr eigenes Leben bewusster zu erleben und Schlussfolgerungen für ihre Handlungen im Hinblick auf gesellschaftliche Phänomene zu ziehen.

## 4. ANTISEMITISMUS HEUTE

**These 4: Antisemitismus muss immer auch im aktuellen Kontext behandelt werden.**

### 4.1 Begründung

Antisemitismus als Unterrichtsthema soll SchülerInnen zum einem grundsätzlichen Wissen zu diesem Themenkomplex vermitteln, aber nach Möglichkeit auch Erfahrungen ermöglichen, aus denen sich ableiten lässt, wie Antisemitismus sich in der Lebenswirklichkeit von Juden niederschlägt. Der Unterricht sollte grundsätzlich mit dem Ziel einer Sensibilisierung und einer Empathiebildung erfolgen, die bei den SchülerInnen bestenfalls auch zu einer Aktivierung von Zivilcourage führt, sich gegen Antisemitismus zu positionieren. Dabei gibt es zwei grundsätzliche Probleme zu bedenken, die diesen Zielen im Alltag der SchülerInnen und damit auch im Unterricht entgegenwirken.

Antisemitismus in seinen Gegenwartsphänomenen als solchen zu erkennen, ist zuweilen schwierig. Friedhofsschändungen sind selbstevident, ebenso Angriffe auf Jüdinnen und Juden, die beispielsweise durch das Tragen einer Kippa oder eines Davidsterns in der Öffentlichkeit erkannt werden können. Diese Formen des

Antisemitismus lassen sich durchaus mit historischen Analogien in einen Kontext setzen. Sind die Täter rechtsextremistisch motiviert, stehen ihre Taten direkt in der historischen Linie des Holocaust. Es ist Judenhass, der sich aus einer völkischen Ideologie speist, die den Täter erhebt und das Opfer entmenschlicht. Doch wie ist es, wenn die Angreifer muslimischen Glaubens sind? Welche Motivationsprozesse wirken dort? Lässt sich dies im Unterricht in historischen Analogien vermitteln?

Noch schwieriger wird das Erkennen, wenn Antisemitismus sich verhüllt äußert, in den sozialen Medien beispielsweise. Kursierende Verschwörungstheorien fußen vielfach auf stark antisemitischen Narrativen und Haltungen, auch wenn sie textlich kein einziges Mal das Wort „Jude“ benutzen. Umschreibungen, wie das „global agierende Finanzkapital“ oder „Wallstreet“, aber auch Erzählstränge, dass im Geheimen verschworene Kräfte wirken und mit verborgenen Zielen die Weltpolitik bestimmen oder alle Menschen aus rein finanziellem Interesse mit einem „Schuld-Kult“ belasten, werden dort propagiert. Oder es wird versucht, die historische Verantwortung Deutschlands für den Holocaust als „erledigt“ zu relativieren und ein Ende des Gedenkens gefordert. Um den antisemitischen Kern dieser Begriffe, Erzählungen oder Haltungen zu enthüllen oder ihnen gegenüber zumindest kritisch zu bleiben, bedarf eines konkreten Wissens über die Gegenwartsphänomene des Antisemitismus. Hier können historische Analogien nur bedingt eine Transferleistung erbringen.

Phänomene wie Reichsbürger, deren Szene ein Kristallisationspunkt für antisemitische Haltungen ist, oder auch Antisemitismus im politischen linken Milieu, häufig verknüpft mit einer Kritik am Staat Israel, bedürfen besonderen Hintergrundwissens, um sie einordnen zu können. Gerade die Frage, wann die Kritik an israelischer Politik antisemitische Züge bekommt, wenn sie beispielsweise das Existenzrecht Israels abspricht oder sich viel subtiler Stereotype bedient, ist selbst für die allermeisten Erwachsenen nur sehr schwierig zu beantworten. Und um den Angriff eines jungen Muslim auf einen jüdischen Gläubigen in Berlin zu verstehen, braucht es historisches Wissen, das jedoch weniger mit dem Holocaust als mit dem Nahost-Konflikt in Verbindung stehen muss.

Entsprechend ist es in der Unterrichtsgestaltung zum Thema Antisemitismus grundnotwendig, diese aktuellen Facetten aufzuzeigen, anzusprechen und mit den SchülerInnen zu diskutieren. Dies mag sogar einfacher sein, als Bezüge zu dem historischen, schier unfassbaren Ereignis des Holocaust über Biographien oder Zeitzeugenbegegnungen herzustellen. Antisemitismus heute zeigt sich in den Lebenswirklichkeiten junger Menschen, in ihren sozialen Medien, in parteinehmenden Familiengesprächen, wenn es wieder einmal Auseinandersetzungen im Nahost-Konflikt zwischen Israel



und der Hamas oder der Hisbollah gibt. Und auch im Genre der Rap-Musik lassen sich wiederkehrend antisemitische, israelfeindliche Textpassagen finden, oft eingebettet in antisemitisch gestaltete Videoclips. Die Anknüpfungspunkte zur Alltagswelt junger Menschen sind hier schnell gefunden. Sie sind oftmals aber auch durch eine empfundene Betroffenheit oder durch eigene Ausgrenzungserfahrungen emotional besetzt und werden in antisemitische Konfliktlinien projiziert. Der pädagogische Schwenk in die Gegenwart muss mithin thematisch, empathisch und vor allem auch mit Blick auf Überraschungen, die dabei zu Tage treten, gut vorbereitet sein.

## 4.2 Unterrichtsausgestaltung

Ein besonderer Schwerpunkt der Werkstattarbeit des Projektes „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ war darauf ausgerichtet, Lehrkonzepte zu aktuellen Formen des Antisemitismus für den schulischen Einsatz zu erschließen, zu entwickeln und auszutesen. Dabei unterstützten Experten aus der Region sowie von überregionalen Institutionen, die in diesem Themenbereich forschen oder sogar selbst schon Lehrkonzepte für den Schuleinsatz entworfen haben, wie die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KiGA), die Amadeu Antonio Stiftung oder Dr. Olaf Kistenmacher, Antisemitismusexperte aus Hamburg.

Entstanden sind dabei Lehrmodule ab Klassenstufe 7/8, die unterschiedliche Narrative des Nahostkonfliktes kritisch beleuchten, Verschwörungstheorien behandeln oder an aktuellen Beispielen die Gegenwartsformen des Antisemitismus verdeutlichen.

### 4.2.1 Zugang über den „Nahostkonflikt“

Der Nahostkonflikt und die Rolle Israels sind eine der wesentlichen Quellen für gegenwartsbezogenen Antisemitismus.

Zum einen spiegelt sich der Nahost-Konflikt in der deutschen Einwanderungsgesellschaft wider und ist dort durchzogen sowohl von antisemitischen Narrativen einerseits als auch von schwarz-weiß zeichnenden Opfererzählungen andererseits. Deren Ursprung liegt vielfach in den Medien der Herkunftsländer von Migrant\*innen, die auch hier zu empfangen sind. Diese Narrative kursieren und reproduzieren sich in den Familien und finden bei jungen Menschen oft Wiederhall in den sozialen Medien oder in den Texten ihrer Rap-Musik. Sie korrelieren häufig auch verstärkend mit eigenen Diskriminierungserfahrungen. So werden persönliche Analogien zu klassischen Opfererzählungen im asymmetrischen Konfliktgefüge des Nahost-Konfliktes aufgebaut. Das übermächtige Israel, welches schwache Palästinenser leiden lässt, wird dabei Sinnbild für die eigenen Erfahrungen einer ungerechten Behandlung durch eine rassistisch

wahrgenommene Mehrheitsgesellschaft. Zuweilen wirken aber auch konkrete Betroffenheiten verstärkend, wenn beispielsweise Familienmitglieder oder Freunde in diesem Konflikt bei israelischen Militäreinsätzen zu Tode kommen.

Der Nahostkonflikt führt aber auch im Milieu politisch linksstehender Gruppierungen wiederkehrend zu antisemitischen Strömungen mit eigenen schwarz-weißzeichnenden Narrativen, wie beispielsweise die des Befreiungskampfes der Palästinenser gegen eine vom globalen Finanzkapital getragene und organisierte Unterdrückung seitens Israels, die selbst vor illegaler Landnahme durch deren Siedlungspolitik nicht zurückschreckt. Diese Narrative werden in der Mehrheitsgesellschaft durchaus reproduziert und prägen so das Bild Israels als jüdischen Aggressorstaat, ohne dass dabei die politischen Interessen und Kalküle von palästinensischen Machthabern und deren Beziehungsgeflechte im arabischen Raum mit in den Blick genommen werden.

Im Ergebnis werden solche Narrative durchaus auch Teil des Schulalltages, können dort aber, wie die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KiGA) zeigt, auch wirksam bearbeitet werden. Lerneinheiten „Zur Geschichte des Nahostkonfliktes“, zur „Multiperspektivität – Ein Land und zwei Narrative“, zu „Jerusalem als Beispiel zweier Narrative“ oder zum „Nahostkonflikt mitten in Berlin oder in unserer Klasse“ bieten gute Ansätze, um Dialoge zu starten, unterschiedliche Sichtweisen gegenseitig wahr- und ernst zu nehmen, sich darüber auszutauschen und Sensibilisierungsprozesse einzuleiten.

Ähnlich wirksam sind zudem auch direkte Begegnungen mit Überlebenden des Holocaust. So konnte im Rahmen der Werkstattarbeit die Erfahrung gemacht werden, dass SchülerInnen mit direkten Wurzeln im Nahen Osten in ihrem Land kaum oder gar nichts über das Schicksal der Juden erfahren haben. In den arabischen Ländern wird die Shoa nicht unterrichtet und als Thema ausgeklammert. Bei Begegnungen mit Zeitzeugen wie Tswi Josef Herschel, der von seiner Flucht und Identitätsfindung berichtet, erwuchs stets eine große Neugier. Viele Jugendliche aus dem arabischen Raum suchten anschließend das Gespräch und berichteten dabei von ihrer eigenen Fluchtgeschichte. Es waren oft erstmalige Gespräche mit einem Juden, einem Israeli in diesem Falle. Antisemitische Haltungen und Narrative traten dabei aber gänzlich in den Hintergrund. „Meine SchülerInnen waren sehr beeindruckt und sagten hinterher, dass es für sie, die in ihren muslimischen Ländern nur die eine Seite, die der bösen Israelis, lernen, interessant und lehrreich war, auch die andere Seite kennenzulernen. Sie hätten erkannt, dass jede Wahrheit zwei Seiten habe“, sagte eine Lehrerin nach einem Zeitzeugenbesuch von Tswi Josef Herschel an der Gewerbeschule für Nahrung und Gastronomie in Lübeck.



#### 4.2.2 Zugang über „tagesaktuelle Vorfälle“

Ein weiterer Unterrichtszugang zu aktuellen Formen des Antisemitismus bietet das Thematisieren tagesaktueller Vorfälle. Schändungen jüdischer Friedhöfe, Angriffe auf Jüdinnen und Juden im öffentlichen Raum, antisemitische Verlautbarungen der Reichsbürger-Szene, öffentliche Leugnungen oder Relativierungen des Holocaust, die Leugnung des Existenzrechts Israels bieten jeweils gute Ansätze, um die Vielfältigkeit von Antisemitismus und dessen Protagonisten darzustellen. Gerade in einer Zusammenschau solcher Fälle mit der entsprechenden Reflexion zu Urheberchaft, Zielrichtung, Kalkül und Inhalt lässt sich gut verdeutlichen, dass Antisemitismus in zahlreichen Milieus, politischen Richtungen, Gesellschaftsschichten heimisch ist und Wurzeln geschlagen hat. Zudem schult die Bearbeitung solcher Fälle in besonderem Maße den Blick von SchülerInnen für die unterschiedlichen Phänomene des Antisemitismus und ermöglicht eigene Einschätzungen, ab welchen Punkt scheinbar harmlose, schlüssige oder auch berechtigt klingende Aussagen oder Haltungen ein antisemitisches Gepräge bekommen. Das ist aus Erfahrung der Werkstattarbeit ein für die nachhaltige Bekämpfung von Antisemitismus besonders wichtiges Lernziel, da Antisemitismus viel zu häufig nicht als solcher wahrgenommen wird und so oft unreflektiert Eingang in eigene Gedankenwelten findet.

#### 4.2.3 Zugang über „soziale Medien“

Einen Zugang zu aktuellen Phänomenen des Antisemitismus, nah an der Alltagswelt und Lebenswirklichkeit von SchülerInnen, bietet zudem die Auseinandersetzung mit sozialen Medien. Sie sind aktuellen Untersuchungen<sup>9)</sup> zufolge zum maßgeblichen Verbreitungsort für antisemitische Äußerungen und Haltungen geworden - muslimischen, rechten, linken, bürgerlichen sowie israelbezogenen - und tragen messbar zur Radikalisierung von Juden Hass bei. Einfallstore in antisemitische Welten stellen dabei oftmals Verschwörungstheorien dar, die nach Erkenntnissen der Amadeu Antonio Stiftung auch besonders geeignet und attraktiv erscheinen, um mit jungen Menschen zum Thema Antisemitismus ins Gespräch zu kommen.

Unter dieser Prämisse wurde im Zuge der Werkstattarbeit das Workshop-Modul „CyberRight! – Politische Jugendmedienbildung“ entwickelt. Es bearbeitet Themen wie „Hate Speech, Fake News, Cybermobbing & Co.“ und basiert auf einem modularen Methodenkoffer zur „Politischen Jugendmedienbildung“, der vom Deutschen

<sup>9)</sup> z.B.: Monika Schwarz-Friesel, „Juden Hass im Internet“ - Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl

Volkshochschulverband (DVV) zusammen mit dem Grimme-Institut entwickelt wurde. Gerade im Modul „Fake News“ werden Verschwörungstheorien, ihre Charakteristika und Motivationen an konkreten Beispielen und auch in antisemitischen Ausprägungen mit dem Ziel erläutert, diese entlarven zu können. Dabei werden die Jugendlichen auch motiviert, selbst einmal zu gestalten, beispielsweise anhand von klassischen antisemitischen Narrativen. So können sie selbst nachvollziehen, wie man sich die Welt, ausgehend von einem beliebigen „Sündenbock“, zirkulär und monokausal erschreiben kann.

Erste Unterrichtserfahrungen mit diesem Workshop-Modul, das von einem jungen, medial erfahrenen Toleranztrainer im Auftrag des Projektträgers umgesetzt wird, haben sehr vielversprechende Vermittlungsergebnisse gezeigt.

#### 4.3 Hindernisse im Unterricht

Ein wichtiges Ergebnis der Werkstattarbeit des Projektes „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ ist die Feststellung, dass sich Partnerschulen des Projektes, die ansonsten sehr bereitwillig Angebote der Werkstatt zu Themen wie „Judentum“, „Erstbegegnung mit der Shoa“ oder „Judentum heute“ annahmen, nur schwer zu Projekttagen mit dem Schwerpunkt „Gegenwartssphänomene des Antisemitismus“ bewegen ließen. Dies wurde häufig mit dem Hinweis abgelehnt, dass ein solches Thema in den Schulen aktuell nicht relevant oder von Interesse sei. Auch kamen Vorbehalte zum Tragen, die sich nicht nur auf Infragestellung der thematischen Relevanz zurückführen ließen, sondern auch auf Unkenntnis und vor allem auf Unsicherheiten im Umgang mit aktuellen Themen dieser Art, z.B. mit Israelkritik im Rahmen des Nahost-Konfliktes.

Solche Vorbehalte verminderten sich deutlich, wenn im Vorwege in den Schulen entsprechende Fortbildungen angeboten wurden. Die Vermittlung von Unterrichtsmethoden, gerade im Kontext des Antisemitismus in der Gegenwart, die durchaus auch zu Konflikten im Unterrichtsgeschehen führen können (wenn beispielsweise der Nahost-Konflikt und die sehr unterschiedlichen Narrative dieses Konfliktes und seiner Genese behandelt werden), sind aus Sicht der Projektleitung eine grundnotwendige Ergänzung des Unterrichtsangebotes. Solche Fortbildungsangebote, die über das Projektnetzwerk mit Partnern wie KiGA e.V. sehr informativ, praxisorientiert und komprimiert durchgeführt werden können, finden allerdings immer noch wenig Zuspruch. Lehrkräfte vermittelten der Projektleitung in Gesprächen wiederkehrend, dass sie diese Themen aktuell nicht als wirklich relevant betrachten, um den Zeiteinsatz für eine solche Fortbildung zu rechtfertigen. Dabei geben Lehrkräfte durchaus zu, dass die Behandlung beispielsweise des Nahost-Konfliktes zuweilen „heikel“ sei und antisemitische Tendenzen dabei zum Tragen kommen könnten. Diese Hinweise waren



allerdings häufig verbunden mit einer durchaus formulierten Angst, dass sie selbst nicht abschätzen könnten, ob sich Konfliktäußerungen in diesem Themenfeld pädagogisch im Unterricht wirklich auffangen ließen. In diesem Sinne würde eine Thematisierung sogar zuweilen implizit vermieden werden. Auch der Wissenstand vieler Lehrkräfte bezüglich der Gegenwartsformen des Antisemitismus erwies sich in den Gesprächen mit der Projektleitung oftmals als unzureichend. Die Wirkungsmacht und Verbreitung von „Verschwörungstheorien“ mit ihrem oftmals antisemitischen Kern bei jungen Menschen war vielfach unbekannt. Vor diesem Hintergrund hat der Projektträger entschieden, dass auch Fortbildungen in Kleinstgruppen zur Multiplikator\*innengewinnung in Schulen Sinn machen und wohl auch notwendig sind, um dem Thema eine größere Aufmerksamkeit in Schulen zu verschaffen.

## 5. UNTERRICHTSIMPULSE VON AUSSEN

**These 5: Um Antisemitismus in all seinen Facetten im Unterricht zu behandeln, bedarf es vielfach eines impulssetzenden Projektangebotes von außerhalb**

### 5.1 Begründung

Schulen sehen sich vielfältigen und auch wachsenden Ansprüchen ausgesetzt, insbesondere mit Blick auf ihren Lehrauftrag. Neben klassischen Unterrichtsfächern, die selbst in ihrer Didaktik nie statisch sind, entstehen Forderungen nach Lehrinhalten, die mit gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen einhergehen. Digitalisierung, Inklusion, politische Bildung werden zunehmend auch als schulische Themen beschrieben mit Anforderungen, die die schulische Infrastruktur, die Unterrichtsentwicklung und –gestaltung oder die Lehramtsausbildung betreffen. Im Ergebnis wird das System Schule unter Stress gesetzt. Um den vielen Vorgaben und Ansprüchen gerecht zu werden, bleibt vielfach nur der Weg in die Priorisierung. So ist es verständlich, dass beispielsweise demokratiestärkende Angebote der politischen Bildung oder die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in all seinen Facetten eher Randphänomene des schulischen Alltags sind. Es fehlt dafür an Personal, vor allem an fachlich spezialisiertem Personal, wie auch an Zeit für organisatorische Leistungen, beispielsweise Exkursionen und Angebotsrecherchen wie letztlich auch an Finanzen, die für gewisse Angebotsformen oft Voraussetzung sind.

So haben auch nur wenige Schulen im Einzugsgebiet dieses Werkstattprojektes dem Themenkomplex „Antisemitismus“ eine zentrale Rolle in ihrem Schulleben eingeräumt,

beispielsweise als „Partnerschule“ von Yad Vashem. Viele Schulen zeigten sich allerdings offen für das Thema, wenn ...

- es von einem fachlich kompetenten Projektträger an die Schulen herangetragen wurde,
- mit Lernangeboten, die auf die jeweiligen Unterrichtsabläufe zugeschnitten sind,
- die mit Schulleitung, Lehrkräften und auch ggf. Elternvertretern abgestimmt werden können
- und die möglichst wenig organisatorische, wie finanzielle Ressourcen der Schule binden.

Erst mit einer solch umfassenden Unterstützung von außen erscheint es möglich, auch solche Themen wirksam in den schulischen Alltag zu integrieren, die für die Schulen selbst nur bedingt leistbar sind. Daraus ergibt sich aus Sicht dieses Werkstattprojektes ein Plädoyer, außerschulische Angebotsstrukturen im Land gezielt zu stärken, die hierzu fachlich kompetent und mit Wissen um schulische Organisationsstrukturen einen Beitrag leisten können.

### 5.2 Unterrichtsbegleitende Projekte

Das Werkstattprojekt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ wie auch sein Vorgängerprojekt OPEN MIND – „Leben mit dem gelben Stern“ ist eine vom Verein Miteinander leben e.V. getragene, außerschulische Angebotsstruktur zum Themenkomplex „Antisemitismus“. Sie wurde 2002 begründet, zunächst als Teilangebot eines eher auf Rassismus und Rechtsextremismus zielenden Unterrichtsprojektes im Kontext der Möllner Brandanschläge von 1992. Projektleiterin Gabriele Hannemann, selbst Lehrerin im Schuldienst und für diese Projektarbeit mit einem wochenweisen Stundenkontingent seitens des Bildungsministeriums freigestellt, entwickelte dieses Angebot aufgrund einer bestehenden Qualifikation im Bereich der Zeitzeugenarbeit über ihren Verein Yad Ruth e.V. in den nachfolgenden Jahren zu einer umfassenden Angebotsstruktur in der Region des südöstlichen Schleswig-Holstein. Es entstanden vielfältige Unterrichtseinheiten für alle Schulformen ab Klassenstufe 4, ergänzt durch wiederkehrende Zeitzeugeneinsätze, durch Exkursionen oder Ausstellungsprojekte, die sie zusammen mit dem Verein Miteinander leben e.V. und dem Verein Yad Ruth e.V. organisieren konnte. Während die Schulen in der Region zunächst zurückhaltend auf die Angebote reagierten, gelang es der Projektleiterin über die Jahre, zahlreiche KollegInnen für ihre Angebote zu begeistern und zu einer Nutzung zu bewegen. Dies lässt sich an den stetig steigenden Teilnehmerzahlen und der stetig wachsenden Zahl von





Partnerschulen ablesen. Allein im Zeitraum von 2012 – 2018 wurden rund 7.700 Schülerinnen sowie rund 400 Lehrkräfte von ihr erreicht.

**Dieser Erfolg und die damit verbundene Akzeptanz dieses außerschulischen Angebots lassen sich aus Sicht des Werkstattprojektes auf verschiedene Faktoren zurückführen:**

#### **Expertenstatus der Projektleitung**

Die Projektleiterin hat über die Jahre ihr Vorwissen und Hintergrundwissen zum Themenkomplex „Antisemitismus“ stetig erweitert und sich bei namhaften Bildungsträgern im In- und Ausland eigenständig fortgebildet. Diese Wissensakquise erfolgte dabei immer praxisnah und verband sich mit den eigenen Unterrichtserfahrungen, die sie zunächst in allen weiterführenden Schulformen sammelte und nachfolgend auch auf weitere Schul- oder Klassenformen, wie im Rahmen der „Frühen Prävention“ in der Grundschule oder wie aktuell im Unterricht mit DAZ-SchülerInnen, ausweitete. Mit ihrem wachsenden Fachwissen wirkt sie bis heute immer auch beratend bei konkreten Anfragen aus der Lehrerschaft, beispielsweise zur Unterrichtsgestaltung oder zur Vorbereitung von Schulexkursionen zu Orten der Shoa.

#### **Abgestimmte, modulare Unterrichtseinheiten**

Aus ihrer eigenen Erfahrung als Lehrerin konnte die Projektleitung ihr Unterrichtsangebot an bestehenden Lehrplänen und organisatorischen Vorgaben des Schulalltages ausrichten und damit eine hohe Kompatibilität erreichen, die zu einer großen Akzeptanz bei den Partnerschulen führte. Sie entwickelte ihr Unterrichtsangebot modular, mit klar aufbauender Themenstruktur, die aus einer „Einführung ins Judentum“, einer „Erstbegegnung mit der Shoa“ und einem jeweils vertiefenden Unterrichtselement bestand. Auf diese Weise konnte der Unterricht sehr adaptiv an die Bedarfe der Schulen angepasst, gleichzeitig aber auch neue Themen wie beispielsweise „Antisemitismus heute“ integriert werden.

#### **Innovationsfähigkeit des Unterrichtsangebotes**

Die Projektleitung und der Projektträger haben ihre Angebotsstruktur stets als Entwicklungsprozess begriffen und mit Evaluationen, teilweise auch durch externe Institutionen wie „proval - Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse - Beratung - Evaluation“, begleitet. So wurde das Angebot immer weiter in Richtung neuer Zielgruppen entwickelt, wie die 4. Klassenstufe der Grundschulen oder DAZ-Klassen, und neuer Themen wie „Antisemitismus heute“ oder „Begegnung mit jüdischem Leben“.

#### **Netzwerk der Projektleitung und des Projektträgers**

Im Zuge dieser Fortbildungen, aber auch im Rahmen der Ausweitung von Unterrichtsangeboten im Bereich der Zeitzeugenarbeit, der Ausstellungsprojekte oder durch die Organisation von Klassenexkursionen zu regionalen Orten der Shoa entstand im Laufe der Jahre ein Beziehungsgeflecht von regionalen bis überregionalen und auch ausländischen Kontakten zu MultiplikatorInnen, ExpertInnen und Institutionen, die das Projekt mit ihrer Expertise oder eigenen Angeboten unterstützen konnten. Dieses Netzwerk wurde zu einem Wissensfundus, einem stets abrufbaren konkreten Kenntnisstand für den Projektträger, wenn es darum geht, konkrete Anfragen aus Schulen zu geeigneten Ausstellungen, Medien oder Referenten zu beantworten oder altersgerechte Begegnungsmöglichkeiten mit jüdischem Leben zu vermitteln.

#### **Organisationsmöglichkeiten des Projektträgers**

Der ehrenamtliche Projektträger hat sich parallel zur fachlichen Wissensakquise der Projektleitung organisatorische Kompetenzen der Projektfinanzierung und -durchführung angeeignet. Er ist mithin in der Lage, ergänzende Unterrichtsangebote wie die Präsentation von Ausstellungsprojekten oder Medienangeboten mit Anträgen bei entsprechenden Fördertöpfen zu finanzieren und bis ins Schulgebäude zu organisieren. Auf diese Weise wurden auch namhafte Ausstellungsangebote wie die des Anne-Frank-Zentrums Berlin für Schulen in der Region realisierbar. In ähnlicher Weise wirkt auch die Kooperationsbeziehung zum Verein Yad Ruth e.V. mit Blick auf die Angebote von Zeitzeugenbesuchen an Schulen in der Region.

In einer Zusammenschau der im Zuge des Werkstattprojektes in den Jahren 2017 – 2019 durchgeführten Einzelmaßnahmen lässt sich festhalten, dass über 90 Prozent der unterrichtsgestaltenden Impulsgebungen vom Werkstattprojekt ausgingen. Nur in Einzelfällen wurden seitens der Schulen konkrete Anfragen an das Werkstattprojekt bzw. die Projektleitung gestellt, vor allem als Beratungsanfragen. Demgegenüber haben sich die Partnerschulen immer offen gezeigt für die Angebote des Werkstattprojektes, zuweilen aber auch mit Einschränkungen. So wurden Angebote zum Themenbereich „Antisemitismus heute“ zunächst wenig angenommen und erst als Bestandteil bereits bekannter Angebote aus dem Bereich der Holocaust-Education akzeptiert. Grundsätzlich haben die beteiligten Lehrkräfte dabei bestätigt, dass ohne diese außerschulische Angebotsstruktur des Werkstattprojektes eine solche Schwerpunktsetzung zum Themenkomplex „Antisemitismus“ nicht erfolgt wäre.



Darüber hinaus ist im Zuge der Werkstattarbeit beobachtet worden, dass beteiligte Partnerschulen diese Impulsgebungen teilweise verinnerlichen und eigenständig Angebote entwickeln und umsetzen – zum Beispiel an der Stormarnschule in Ahrensburg, die sich als „Partnerschule“ der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem qualifizierte oder an der Gemeinschaftsschule Mölln, die eigenständig mit ihrer Theater-AG ein Stück mit konkretem Bezug zur Shoa einstudierte, ein Zeitzeugenprojekt selbst initiierte und dabei auch am Dialogprojekt LIKRAT des Zentralrats der Juden in Deutschland partizipierte, ebenso am Berufsbildungszentrum Mölln, das einen Fortbildungstag mit Ahmed Mansour organisierte. Daran beteiligt waren durchweg immer Lehrkräfte, die zuvor mit ihren Klassen am Werkstattprojekt teilgenommen hatten. Ein Nachhaltigkeitseffekt, der im Werkstattprojekt mit großem Interesse wahrgenommen wurde.

Der Projektträger des Werkstattprojektes „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ hat in dieser Weise und nach diesen Prinzipien auch ein außerschulisches Unterrichtsangebot zu den Themenfeldern „Demokratie“, „Zivilcourage“, „Toleranz“ und „Politische Jugendmedienbildung“ entwickelt, das sich mit ähnlichem Erfolg und ähnlicher Akzeptanz seit 2012 an Schulen im gesamten Land etabliert konnte.

So liegt eine der maßgeblichen Schlussfolgerungen des Werkstattprojektes „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ in der Erkenntnis, dass eine fachlich fundierte, außerschulische Unterstützung von Schulen bei der Behandlung von facettenreichen Themen wie Antisemitismus messbare Vorteile birgt, um diese zu motivieren, zu sensibilisieren und deren Selbstkompetenz zu initiieren. Diese außerschulische Unterstützung beseitigt vor allem personelle oder organisatorische Hürden, die im schulischen Alltag die möglichen Zugänge zu diesen Themen erschweren.

### 5.3 Fortbildungen

Analog zu den Feststellungen im Rahmen von Unterrichtsbegleitung und -unterstützung ist aus Sicht des Werkstattprojekts auch das Angebot von extern organisierten Lehrerfortbildungen als förderlich zu bewerten, um nachhaltig für das Thema Antisemitismus zu sensibilisieren und zu eigener Unterrichtsarbeit anzuregen.

Im Zuge der Werkstattarbeit wurden wiederkehrend Lehrerfortbildungen im Rahmen einer bestehenden Kooperationsbeziehung zwischen der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem und des Landes Schleswig-Holstein in Eigenregie mit der Projektleitung angeboten. Ebenso gab es Lehrerfortbildungen in Zusammenarbeit mit regionalen wie überregionalen ExpertInnen und Institutionen, die über eine besondere Fachlichkeit verfügen, wie beispielsweise KiGA – Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V.. Der Projektträger und Projektleitungen übernahmen dabei arbeitsteilig die

Aufgaben der Organisation und Finanzierung, während die teilnehmenden Schulen die Fortbildungen in ihrem Lehrerkollegium bewarben.

Solche Fortbildungsangebote erwiesen sich in mehrfacher Hinsicht als vorteilhaft für die Projektarbeit des Werkstattprojektes. Sie festigten bestehende Beziehungen in die beteiligten Partnerschulen und erweiterten lehrerseitig den Teilnehmerkreis an den Projektangeboten. Sie vermittelten zudem die Notwendigkeit, sich im Unterricht auch mit aktuellen Themen des Antisemitismus zu befassen. Gerade hier konnten über Lehrerfortbildungen die Vorbehalte abgebaut werden, dass diese Themen nur wenig relevant seien oder pädagogische Konzepte nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stünden. Ängste, sich diesen zum Teil konfliktbeladenen Themen im Unterricht zu nähern, wurden hierbei angesprochen und pädagogische Lösungswege skizziert. Im Ergebnis zeigte sich nach jeder dieser Fortbildungseinheiten eine deutlich höhere Bereitschaft in der beteiligten Schule, sich im Rahmen des Werkstattprojektes oder eigenständig mit diesen Themen zu befassen.

Das Werkstattprojekt blieb dabei durchweg impulsgebend, was die Organisation solcher Fortbildungen betraf. Auch hier gaben die beteiligten Lehrkräfte an, dass diese ohne externe Organisationsunterstützung kaum zustande gekommen wären.

### 5.4 Beratungen

Die Einbindung einer außerschulischen, schulerfahrenen Expertise zum Themenkomplex Antisemitismus zeigte sich im Verlauf der Werkstattarbeit zudem hilfreich in Fällen von Beratungsbedarf, die über Fragen von Exkursionsplanungen oder Unterrichtsgestaltung hinausgingen. So konnte die Projektleitung in einigen Fällen beratend im Sinne einer Krisenprävention wirken, als sich während einer Unterrichtseinheit Verdachtsmomente von salafistischer Indoktrinierung bei einer Teilnehmerin zeigten. Über das Netzwerk des Projektträgers konnten zeitnah zusätzliche Beratungsinstitutionen vermittelt werden und so zusammen mit der Schulleitung eine Lageeinschätzung sowie entsprechende Maßnahmen erarbeitet werden.



## 6. FAZIT

Die Konzeptwerkstatt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ hat als Modellprojekt über einen Zeitraum von drei Jahren zusammen mit verschiedenen Partnerschulen Konzepte zu den Themen „Frühe Prävention“, „Formen des Antisemitismus in der Gegenwart“, „Begegnung mit jüdischem Leben heute“ und „Zeitgemäße Vermittlung von Shoa und Antisemitismus“ entwickelt, vermittelt und ausgetestet.

Dabei halfen zahlreiche Experten eines überregionalen Netzwerkes, das über die Person der Projektleitung, Gabriele Hannemann, auch in Schleswig-Holstein wirksam ist. Fortbildungen, regelmäßiger Erfahrungsaustausch, Vorträge und Lehrangebote konnten hier in die Werkstattarbeit einfließen und die Ergebnisse prägen, wie sie in diesem Abschlussbericht dargelegt sind. In diesem Sinne sieht der Projektträger die vergangenen drei Jahre als sehr positiv, was die Entwicklung und Vermittlung solcher Konzepte und die Themensetzung, aber vor allem auch das Interesse und die Aufgeschlossenheit der beteiligten Partnerschulen betrifft. Es entstanden zahlreiche Lehrmodule, die eine kinder- und jugendgerechte Thematisierung von Antisemitismus und von jüdischem Leben in allen Schulformen und zu allen Fragestellungen ermöglichen. Ebenso konnten im Zuge der Werkstattarbeit zahlreiche Lehrkräfte über das bestehende Expertennetzwerk in ihren Einrichtungen fortgebildet werden, mithin ein bedeutender Wissenszuwachs in den Schulen der Förderregion erreicht werden.

Und doch gilt es auch als Fazit, dass die Konzeptwerkstatt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ durchweg die Rolle eines Impulsgebers innehatte. Erst durch ihr Engagement wurden Partnerschulen motiviert, das Themenfeld Antisemitismus stärker zu bewegen, neue Ansätze auszuprobieren und sich auch, teilweise zögerlich, mit neuen Aspekten wie den aktuellen Formen des Antisemitismus auseinanderzusetzen. Dieser Aspekt stimmt nachdenklich, wirft er doch die Frage auf, inwieweit Schulen sich dieses Themas in seinem ganzen Spektrum annehmen, wenn eine Impulsgebung fehlt. Die Konzeptwerkstatt konnte hier mit ihren Ressourcen nur den Raum des südöstlichen Schleswig-Holstein abdecken und punktuell, zur Erweiterung des eigenen Erfahrungsschatzes, Hamburger Schulen mit einbinden. Hier zeigten sich die Schulen überdurchschnittlich aktiv und bereitwillig, die externen Angebote der Konzeptwerkstatt anzunehmen und in den Unterricht zu integrieren, sich teilweise sogar selbst für eigene Unterrichtsideen davon inspirieren zu lassen. Es steht zu vermuten, dass dies in anderen Landesteilen ob fehlender externer Impulsgebungen deutlicher weniger erfolgte. Überdies ist zu befürchten, dass mit dem Ausklang des Modellprojektes und dem damit einhergehenden Ende der Arbeit der Konzeptwerkstatt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ auch die Impulsgebung im Förderraum deutlich nachlassen wird. Damit einhergehend ist in

den Schulen ein Rückgang an Engagement, sich mit dem Themenfeld „Antisemitismus“ zu befassen, zu erwarten. Ob und wie sich diese Erkenntnisse der Konzeptwerkstatt gewinnbringend für Schulen in ganz Schleswig-Holstein nutzbar machen lassen, muss in nachfolgenden Gesprächen mit dem zuständigen Bildungsministerium erörtert werden.

Das Fazit schließt mit einer Danksagung an all die Personen und Institutionen, die die Arbeit der Konzeptwerkstatt „ZUGÄNGE SCHAFFEN“ inhaltlich, fortbildend, beratend und bereichernd unterstützt haben. Ganz besonders gilt dieser Dank dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein für die personelle Unterstützung des Werkstattprojektes, dem Bundesprogramm „Demokratie leben“ des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die finanzielle Förderung und auch dem Schulamt des Kreises Herzogtum Lauenburg, hier der Person von Schulrätin Katrin Thomas. Sie hat sich immer wieder eingebracht, wenn es darum ging, Partnerschulen für die Angebote der Konzeptwerkstatt zu gewinnen und sie zur Mitarbeit zu motivieren. Abschließend richtet sich der Dank auch an die Schulleitungen und Lehrkräfte in den zahlreichen Partnerschulen der Konzeptwerkstatt. Ihre Offenheit und Neugier, ihre Bereitschaft, die Angebote der Werkstatt auszuprobieren, sich selbst fortzubilden, waren der Schlüssel zur erfolgreichen Zusammenarbeit, die nach Ansicht des Projektträgers, des Vereins Miteinander leben e.V., auch in Zukunft fortgesetzt werden sollte. Ein besonderer Dank richtet sich auch an Solveig Steinkamp von der Liberalen Jüdischen Gemeinde Lübeck für die fortwährende Beratung und Unterstützung des Werkstattprojektes, gerade auch im Lektorieren dieses Abschlussberichtes.



**Bild oben auf der Seite: Jiddischer Liederabend mit Rabbiner Dr. Yakov Yosef Harety und Christina Meier in Ratzeburg**

**Tswi Herschel referiert vor Fachepert\*innen.**

**Bilder rechts: Evaluierte Buchmedien der Konzeptwerkstatt: „Gern wäre ich geflogen – wie ein Schmetterling“ (Empfehlung: Internationale Schule für Holocaust Studien (ISHS) der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem) und „Marisha, das Mädchen aus dem Fass“ (Empfehlung von Yad Ruth e.V. Hamburg)**



**Oben: Ausstellung „Jüdische Lebenswelten in Deutschland heute“ in Mustin.**

**Mitte links: Eva Szepsi, Überlebende des Holocaust, vor Schüler\*innen der Gemeinschaftsschule Lauenburgische Seen**

**Mitte rechts: Expert\*innen beraten die Konzeptwerkstatt „Antisemitismus“ des Vereins Miteinander leben e.V..**

**Unten: Dr. Ittai Josef Tamari, Leiter des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, eröffnet den Fachaustausch „Jüdisches Leben für junge Menschen erfahrbar machen“**